



Würzburger Hospiz-Brief

Mitteilungsblatt des Hospizvereins Würzburg e.V.

Nr. 52 - Ausgabe 1-2020

Thema Sterbehilfe

Gedanken zur aktuellen
Diskussion

Jahresbericht 2019

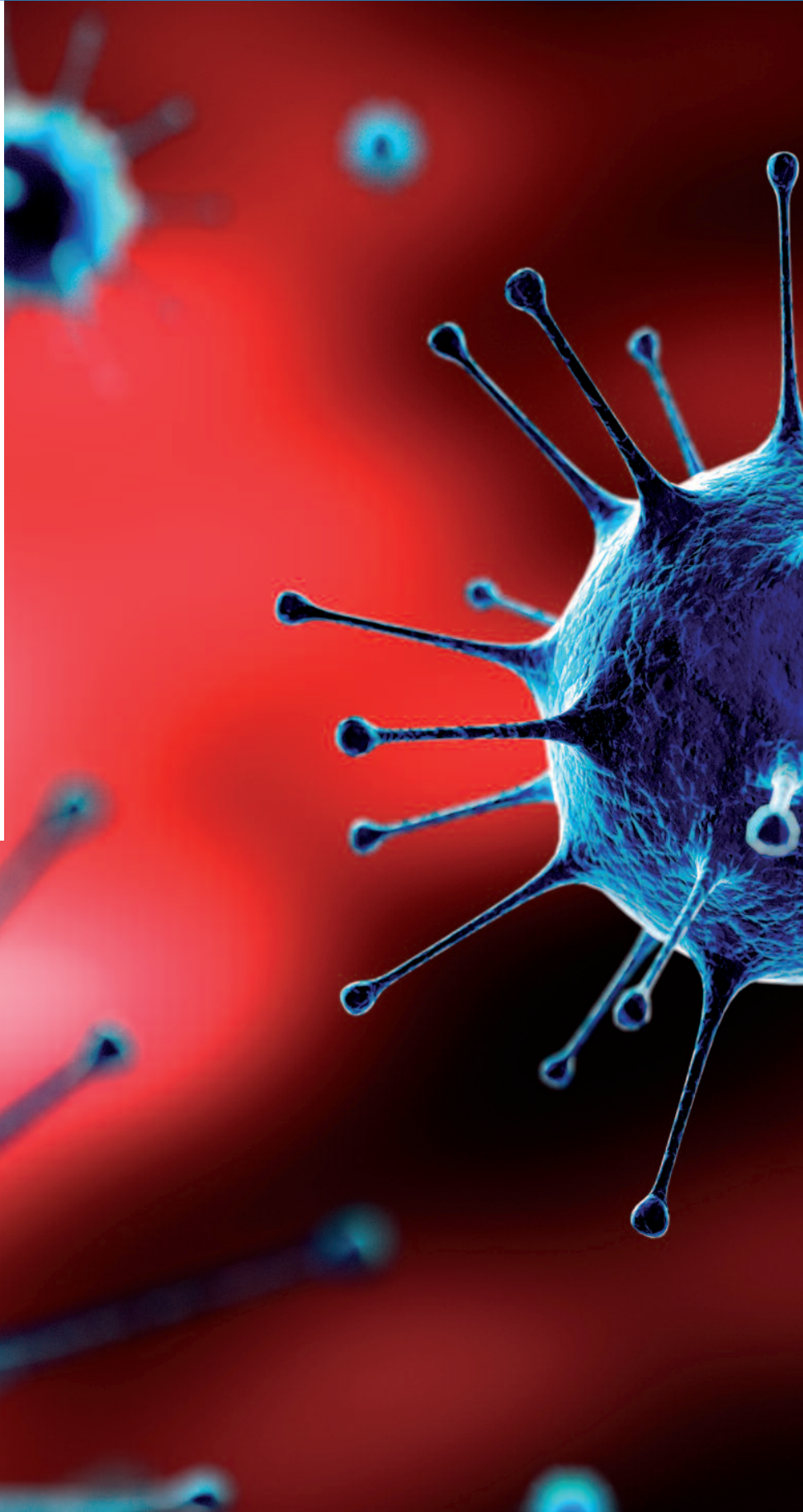
Zusammenfassung
der wesentlichen Punkte

Hospizarbeit in Coronazeiten

Gedanken und Erfahrungen
von Hospizbegleitern

Eine Freundschaft auf Zeit

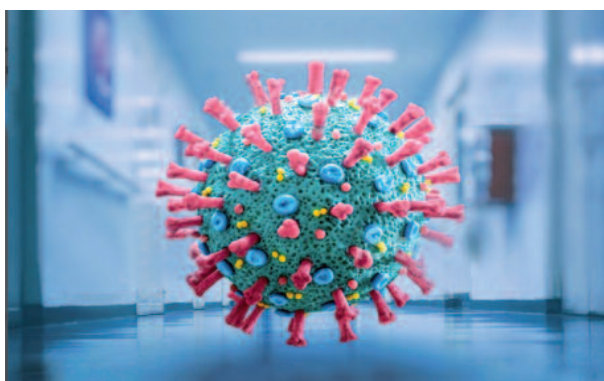
Schulungsteilnehmer
berichten



- 3 **Editorial** / Betrifft...
- 4 **Gedanken zur aktuellen Diskussion zum Thema Sterbehilfe**
Heidi Silbernagl
- 8 **Unser Jahresbericht 2019**
Eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte
- 11 **Besondere Zeiten**
Ein Gedicht von Gerhard Zeller
- 12 **TAO**
Auszug aus dem Buch
„Wu Wei, Laotse als Wegweiser“
- 14 **Die Corona-Epidemie lähmte – erforderte aber viele Aktivitäten**
Anforderungen und Maßnahmen
- 15 **Nichts ist mehr wie vorher**
Wolfgang Engert
- 16 **Gedanken und Erfahrungen von Hospizbegleitern in Coronazeiten**



- 19 **Landtagspräsidentin a.D. Barbara Stamm besucht den Hospizverein**
- 19 **Aus dem Hospizverein**
Verabschiedung verdienter und Begrüßung neuer Mitarbeiter
- 22 **Eine Freundschaft auf Zeit**
Schulungsteilnehmer berichten
- 25 **Buchempfehlung**
Rezension Peter Zantingh
„Nach Mattias“
- 26 **Auf einen Blick**
Hospiztermine in Würzburg
- 26 **Vorträge 2020/2021**
der Akademie für Palliativmedizin,
Palliativpflege und Hospizarbeit
- 27 **Impressum**
- 27 **Die Regionalgruppen**
Informationen und Termine



Betrifft...

Liebe Leserinnen und Leser,

auch nach den aktuellen Lockerungen gelten auf Grund der Corona-Pandemie noch immer stark einschränkende Kontakt- und Besuchsregeln. Diese Beschränkungen stellen infrage, ob Sterbende in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, aber auch im eigenen Zuhause, so betreut werden können, wie sie es sich selbst wünschen: Zum einen medizinisch und pflegerisch gut versorgt, vor allem aber nicht einsam und alleine, sondern gut begleitet durch die eigenen Angehörigen und – wenn gewünscht – unterstützt durch ehrenamtliche Hospizbegleiter.



Keiner von uns möchte, dass sich die Pandemiekrise verstärkt und dass wieder restriktivere Maßnahmen zur Anwendung kommen müssen, weil die Lockerungen zu früh sind. Trotzdem ist es gerade jetzt an der Zeit, bei so viel Schutz wie nötig so viel Begleitung wie möglich zu fordern. Niemand soll alleine sterben müssen, sondern begleitet von Mitmenschen. Das gehört für uns zu einem Leben in Würde bis zuletzt.

Neben der Corona-Epidemie beunruhigt uns noch ein weiteres Thema, das unser Gründungsmitglied Dr. Heidi Silbernagl im Leitartikel in diesem Heft aufgreift. Es geht um die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes den § 217 Strafgesetzbuch (Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung) für nichtig zu erklären. Gegen diese Beihilfe zum Sui-

zid setzt die Hospizbewegung von Anfang an Lebensbegleitung in Würde bis zuletzt.

Die Politik ist gefordert Rahmenbedingungen festzulegen. Wir stellen uns zusammen mit den Hospizverbänden auf Landes- und Bundesebene der notwendigen Diskussion.

Eigentlich sollte der Jahresbericht am 6. Mai bei unserer Mitgliederversammlung vorgelesen werden; Corona bedingt musste die Versammlung auf das Frühjahr 2021 verschoben werden. Im Hospizbrief haben wir deshalb die wesentlichen Punkte des Rechenschaftsberichts zusammengefasst.

Ich danke allen Hospizbegleitern, Mitgliedern, Spendern und unseren Hauptamtlichen sowie unseren Kooperationspartnern die uns helfen die Aufgabe der Lebensbegleitung zu erfüllen.

Ich wünsche Ihnen gewinnbringende Lektüre unseres Hospizbriefes.

Ihr 

Wolfgang Engert

p.s. Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir im Hospizbrief die übliche Gattungsbezeichnung



Gedanken

zur aktuellen Diskussion zum Thema Sterbehilfe

Aus Sorge über die sich in Deutschland ausweitenden Sterbehilfeorganisationen hat der Gesetzgeber 2015 mit dem neu geschaffenen § 217 die „geschäftsmäßige Förderung der Beihilfe zur Selbsttötung“ unter Strafe gestellt. Damit wollte man verhindern, dass sich die Hilfe zur Selbsttötung als alltägliches Dienstleistungsangebot gesellschaftlich etablieren könnte. Man fürchtete, dass auf kranke und alte Menschen Druck ausgeübt werden könnte, vorzeitig etwa aus Rücksichtnahme auf Angehörige oder aus ökonomischen Gründen Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen.

Gegen den § 217 klagten in der Folge Sterbehilfevereine ebenso wie Sterbewillige, die sich in ihrem Recht auf Autonomie beschränkt sahen, und Ärzte, die sich durch den § 217 in ihrer Tätigkeit zum Wohl schwerstkranker und sterbender Menschen behindert bzw. mit Strafe verfolgt sahen. Die Klagen hatten überraschend weitgreifenden Erfolg: Am 20. Februar dieses Jahres hat das BVerfG den § 217 komplett für verfassungswidrig und nichtig erklärt. In ihrer Begründung haben die Karlsruher Richter nicht nur ausdrücklich das Recht jedes Einzelnen auf selbstbestimmtes Sterben betont, sie haben auch explizit hinzugefügt, dass dieses Recht die Freiheit einschließe, sich unabhängig vom Alter, vom Gesundheitszustand, von besonderen Motiven oder irgendwelchen moralischen oder religiösen Erwägungen das Leben zu nehmen und hierfür auf die freiwillige Hilfe Dritter zurückzugreifen. Erlaubt ist den Sterbehelfern allerdings nur die Bereitstellung eines tödlichen Medikaments (assistierter Suizid); die Injektion oder direkte Darreichung eines todbringenden Mittels durch einen Arzt oder Dritte (aktive Sterbehilfe) bleibt weiterhin verboten.

Das Urteil bedeutet, dass eine geschäftsmäßige Beihilfe zum Suizid durch natürliche Personen (Ärztinnen und Ärzte) und juristische Personen wie Ster-

beihilfevereine rechtlich zulässig ist. Dabei gilt das Prinzip der Freiwilligkeit – niemand kann zur Beihilfe zum Suizid verpflichtet werden.

Dr. Rainer Schäfer, Chefarzt der Anästhesiologie und Palliativmedizin am Juliusspital, zeigte sich in einem Gespräch über den Wegfall des § 217 grundsätzlich erleichtert. Das Problem liege an dem Begriff „geschäftsmäßig“, der juristisch eine „wiederholte Tätigkeit“ meint. Damit aber sei eine adäquate medizinische Versorgung kranker und sterbender Menschen gerade im Palliativbereich nur erschwert möglich gewesen: Jede erforderliche Höherdosierung potenter Schmerz- und Betäubungsmittel und gegebenenfalls deren Verschreibung für ein Sterben zu Hause hätten möglicherweise als Beihilfe zum Suizid gedeutet und als wiederholte Handlung bestraft werden können bis hin zur Aberkennung des Berufsrechts.

Der Paragraph machte auch eine immer aufwendigere Dokumentationspflicht notwendig – viel Zeit für Bürokratie, die dringender für Zuwendung und Gespräche mit den Patienten aufgewendet werden sollte, sagt Dr. Schäfer. Wegen des § 217 seien notwendige Schmerzmittel gerade auch in Pflege- und Altenheimen manchmal nur in ungenügender Höhe verschrieben worden, so habe sich eine Hausärztin sogar geweigert, ein dringend benötigtes Opioid zu verschreiben. Schäfer berichtet von einem Anruf Angehöriger eines Schwerstkranken, dem ein stationäres Hospiz den Wunsch nach Sterbefasten verweigerte. Aus demselben Grund scheuten Ärzte manchmal sogar schon das Gespräch mit schwerstbetroffenen Patienten. Eine offene, empathische und tolerante Haltung des Zuhörens und Zulassens, auch von Sterbewünschen, sei aber in der Palliativarbeit ebenso wie in der Hospizbegleitung eine Grundvoraussetzung, betont Dr. Schäfer.

Mit einem derart rigorosen Wegfall des Paragraphen haben er und viele seiner Kollegen jedoch nicht gerechnet, kommentiert Dr. Schäfer die neue Situation. Er sehe die Gefahr einer Ausweitung kommerzieller Sterbehilfevereine und selbsternannter Sterbehelfer, vor allem, wenn sie keiner Kontrolle unterliegen. Hier müsse nachgebessert und ergänzt werden, wie es ja auch das BVerfG in seinem Urteil fordere.

Stellungnahme aus der Sicht von Hospiz

Zur Zeit unserer Gründung Ende 1991 waren Schwerkranksein und Sterben noch weitgehend tabuisiert und selbst in Kliniken und Heimen nicht wirklich vorgesehen. Es gab keinen intimen Raum für Abschiednehmen und Sterben. Unheilbar kranke Menschen mussten seitens der Ärzte noch zu oft hören „wir können nichts mehr für sie tun“ – das ließ Viele ein elendes Sterben unter körperlichen Qualen fürchten und an Suizid denken, was wiederum der Entwicklung von kommerziellen Sterbehilfevereinen Vorschub leistete.

Dieser negativen Entwicklung wollten wir Gründungsmitglieder des Hospizvereins echte Alternativangebote nach dem Vorbild von Cicely Saunders in England und ersten entsprechenden Hospizgründungen in Bayern entgegensetzen. Dabei stand die größtmögliche Autonomie der Sterbenden, d.h. ihre Wünsche und Vorstellungen, für uns ganz im Vordergrund. So haben wir uns von Beginn an für Patientenverfügungen eingesetzt und gegen eine Lebensverlängerung um jeden Preis, wo diese nicht mehr gewünscht war.

Eine entscheidende Verbesserung für die Situation Schwerstkranker und Sterbender brachten dann 2001 die am Juliusspital entstandene Palliativstation und einige Zeit später die Einrichtung der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung, die es Menschen ermöglichte, ihre letzte Lebenszeit gegebenenfalls auch zu Hause zu verbringen. Die Palliativstation und auch das später hinzugekommene stationäre Hospiz wurden für einsame Menschen ein behauster Ort zum Sterben; und auch Familienangehörige Sterbender fühlten sich in der



geschützten Umgebung und warmen Atmosphäre, so das Urteil Vieler, geborgen. Mit all diesen Einrichtungen des Juliusspitals war und ist unser Hospizverein in ehrenamtlicher Mitarbeit eng verbunden.

Heute, nach fast 30 Jahren, können wir hier auf eine Situation blicken, die dem Lebensende zwar nicht die Schwere des Abschieds und jeden Schmerz nehmen kann, die aber Schwerstkranken und Sterbenden auch auf mühsamen Wegstrecken noch Stütze und Linderung bietet und Begegnung bis ganz zuletzt ermöglicht. Sterben kann so zu einer Wegstrecke im Leben werden, die erst mit dem Tod endet.

Von dem Wegfall des § 217 sind auch wir Aktiven des Hospizvereins überrascht worden und sehen die totale Freigabe des assistierten Suizids mit sehr gemischten Gefühlen. So sehr wir begrüßen, dass eine angemessene Schmerz- und Symptomkontrolle nun nicht mehr strafbedroht ist, haben wir doch eine gewisse Sorge vor uneingeschränkten, kommerziell ausgerichteten Angeboten zur Sterbehilfe durch juristische Personen und selbsternannte Sterbehelfer, die u. U. nicht beurteilen können, ob ein vielleicht sehr vereinsamter Mensch



erstmal wieder Zuwendung erleben und Gehör finden muss, ob einem Todeswunsch der Gedanke „nicht zur Last zu fallen“ zugrunde liegt oder gar eine Depression. Kritisch sehen wir auch die Bestrebung von Sterbehilfeorganisationen, auf Altersheime zuzugehen, mit ihnen Verträge zu schließen und dort ihr Werbematerial auszulegen. Das klingt mehr nach einem „Geschäft“ mit dem Lebensende hochbetagter Menschen als nach einem würdigen Umgang mit ihnen. Wie schon Dr. Schäfer sagt, müssen da noch einige Auflagen erarbeitet werden, müssen Gespräche von Sterbewilligen u. a. mit Sachverständigen wie Ärzte und Psychologen zur Voraussetzung werden. Das hat auch das Bundesverfassungsgericht so gesehen und die Hospiz- und Palliativverbände aufgefordert, hier Vorschläge einzubringen.

Wir Ehrenamtlichen von Hospiz wollen uns als Alternative zur Sterbehilfe weiterhin mit großem Engagement der Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen widmen, Trauernden Gespräche anbieten und daneben für eine gute Vernetzung mit Palliativdiensten und entsprechenden stationären Einrichtungen sorgen.

Heidi Silbernagl

.....

*Sie sind wichtig,
weil Sie eben Sie sind.
Sie sind bis zum letzten
Augenblick Ihres Lebens wichtig,
und wir werden alles tun,
damit Sie nicht nur in
Frieden sterben, sondern
auch bis zuletzt
leben können.*

.....

*You matter
because you are you,
and you matter
to the last moment of your life.
We will do all we can,
not only to help
you die peacefully,
but also to live
until you die.*

*Dame Cicely Saunders
(1918-2005)*

Begründerin der modernen Hospizbewegung

Unser Jahresbericht 2019

Eigentlich sollte dieser Jahresbericht am 6. Mai bei unserer Mitgliederversammlung vorgetragen werden; coronabedingt musste die Versammlung verschoben werden. Hier haben wir die wesentlichen Punkte zusammengefasst.

Schulung ehrenamtlicher Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter

Die Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Deshalb führt der Hospizverein für die angehenden Hospizbegleiter eine intensive Schulung durch. Das Schulungsteam hat jetzt diese Ausbildung neu strukturiert und inhaltlich ergänzt.

Die Vorbereitung auf die Tätigkeit als Hospizbegleiter beginnt mit der Grundschulung. Diese umfasst elf Einheiten, u. a. zu folgenden Themen:

- **Begegnung mit dem Sterben**
- **Die Generationsproblematik**
- **Begegnung im Spannungsfeld von Nähe und Distanz**
- **Das Gespräch in der Sterbe und Trauerbegleitung**
- **Die Bedeutung von Religion, Spiritualität und Ritualen**
- **In der Begleitung mit Konflikten leben**
- **Der Umgang mit krisenhaften Situationen**

An die Schulung schließt sich ein Praktikum in einem Pflegeheim oder bei einer Sozialstation an. Danach sind die Teilnehmer ausgebildete Hospizbegleiter. Im Folgejahr können sie eine Aufbau-schulung besuchen. Diese umfasst acht Einheiten, u.a. zu den Themen Trauerbegleitung, Umgang mit Demenzkranken, Umgang mit Menschen mit Behinderungen. Über die Schulung hinaus bietet der Verein ein regelmäßiges Angebot zur Weiterbildung. Dem dienen die Begleitertreffen wie auch alle zwei Jahre ein Fortbildungswochenende. Dazu kommen die Weiterbildungsangebote in der Palliativakademie des Juliusspitals, unseres Kooperationspartners.



10.400 Stunden ehrenamtliches hospizliche Engagement

Es sind schon beeindruckende Zahlen, die ehrenamtliche Mitglieder Jahr für Jahr in unserem Verein erbringen: Der Kern ist die Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen sowie ihrer Angehörigen. 449 Menschen wurden im vergangenen Jahr betreut. Erfahrene Hospizbegleiterinnen bilden zusammen mit dem Palliativ Care und Hospiz-Beratungsteam und den hauptberuflichen Koordinatorinnen das Einsatzteam. Dieses nimmt Anfragen zur Situation des Schwerstkranken, seiner Angehörigen und seines Umfelds entgegen und koordiniert die Einsätze. Auch außerhalb der Bürozeiten hört ein ehrenamtliches Mitglied des Einsatzteams den Anrufbeantworter des Hospiz-Telefons ab, nimmt den Erstkontakt mit dem Hilfesuchenden auf und setzt den Begleiter ein.

Die Hospizbegleiter bringen ihre Zeit, Kraft und Erfahrung in die Gespräche mit Patienten und Angehörigen ein. Sie teilen Einsamkeit, Angst und Trauer und sie erfüllen, wenn möglich, letzte Wünsche. Die Begleiter müssen aber auch Konfliktsituationen innerhalb der Familie erkennen und versuchen, diese zu entschärfen. Der größte Teil der Begleitungen findet nach wie vor zu Hause statt, daneben aber auch im Pflegeheim, im Krankenhaus, in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder auf der Palliativstation und im Hospiz.

Trauerbegleitung

Viele Menschen fühlen sich nach dem Tod eines nahen Angehörigen allein gelassen und geraten nicht selten in eine Isolation. Da ist es hilfreich, mit anderen Menschen zusammenzukommen, die in einer ähnlichen Situation sind. Offene Gesprächskreise Trauern und Trösten treffen sich regelmäßig unter der Leitung erfahrener Trauerbegleiterinnen. Ein Kreis für verwaiste Eltern ist für Familien offen, die den Verlust eines Kindes betrauern. Dazu gibt es einen weiteren offenen Gesprächskreis für junge Erwachsene. Jeder kann an diesen Veranstaltungen teilnehmen, er muss sich auch nicht vorher anmelden. Immer wieder sind auch Einzelgespräche nötig, sei es, dass jemand die Offenheit der Gruppe noch nicht ertragen kann oder dass die Not des Einzelnen eine Gruppe überfordert.

Die Begleitung von Schwerstkranken Sterbenden und Trauernden hinterlässt Spuren. Es gehört auch zu den Verpflichtungen des Hospizvereins, sich um die seelische Gesundheit seiner Hospizbegleiter zu kümmern. Dazu dienen regelmäßige Supervisionen mit erfahrenen professionellen Supervisoren.

Vortragstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit

Der Hospizverein wird häufig zu Informationsveranstaltungen von verschiedenen Einrichtungen, Schulen, Verbänden oder Kirchengemeinden angefordert. Wir sind im Beirat der Akademie für Palliativmedizin der Stiftung Juliusspital vertreten; auch dort referieren unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter. Auch unser Verein braucht die Unterstützung der breiten Öffentlichkeit.

Neben dem Hospiz Brief, der in 1.500 Exemplaren gedruckt wird, erstellt unser Team für Öffentlichkeitsarbeit Flyer und aktualisiert regelmäßig die Patientenverfügung. Regelmäßig erreichen uns Anfragen zu Hospizfragen. Menschen holen sich Rat in schwierigen Situationen oder suchen nach Wegen, die Pflege und Begleitung ihres Angehörigen bewältigen können. Auch professionelle Stellen ziehen unsere Erfahrungen regelmäßig zu Rate.

Die Regionalgruppen

Nach wie vor haben die Regionalgruppen im Hospizverein eine wichtige Bedeutung. Sie bieten in den Bereichen Kitzingen, Lohr und Volkach/Gerolzhofen Begleitung und Trauerkreise an – dies alles auf ehrenamtlicher Ebene.

In Kooperationen eingebunden

Seit ihrer Eröffnung haben wir eine Kooperation mit der Palliativstation am Juliusspital. Dort leisten auch ehrenamtliche Hospizbegleiter Dienst für die Patienten. Eine enge Verbindung gibt es auch mit der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV). Auch im Hospiz des Juliusspitals stehen auf Wunsch Hospizbegleiter zu Verfügung. Eine enge Zusammenarbeit gibt es auch seit Jahren mit der Missioklinik, die seit 2017 gemeinsam mit dem Juliusspital das Klinikum Würzburg Mitte bildet. Ebenso haben wir Kooperation mit der Geomed-Klinik in Gerolzhofen und mit vier Pflegeheimen. Wir sind ebenfalls Mitglied im Palliativ-Netzwerk, einer Kooperation von Kliniken, Sozialstationen, Hausärzten, Heimen sowie Palliativ- und Hospizeinrichtungen. Ziel ist, Wissen auszutauschen und dort gemeinsame Lösungen zu finden, wo Probleme in der Palliativversorgung sichtbar sind. Wir gehören zum deutschen sowie dem bayerischen Hospiz- und Palliativverband.



Innere Verwaltung

Eine professionelle Hospizarbeit verlangt auch entsprechende Strukturen. Im Vorstand und anderen Gremien werden regelmäßig die Aufgaben besprochen. An drei Vormittagen in der Woche ist unser Präsenz-Team erreichbar.

Die Verwaltung leitet Karin Lehmann. Hauptamtliche Koordinatorinnen sind Birgit Graber, Tatjana Kapp und Michaela Schmitt-Münch.

Im Hospiz- und Palliativberatungsdienst sind Elisabeth Steinwachs, Petra Reitz und Petra Götz tätig. Dieses Team steht den Palliativstationen im Juliusspital auch als Brückenteam zur Verfügung.

Es sind vielfältige Aufgaben, die der Hospizverein heute erfüllt: Dankbar ist er dabei für mancherlei Unterstützung, die finanzielle aber auch für die ideelle Unterstützung durch die 802 Mitglieder unseres Vereins und für das Verständnis und das Wohlwollen der Öffentlichkeit. Wenn heute die Palliativarbeit in der breiten Öffentlichkeit eine große Wertschätzung hat, ist dies nicht zuletzt auch der Arbeit der Hospizvereine zu verdanken.

Das Thema Corona wird sich in den Zusammenhang vieler Krankheiten einfügen, das Thema Sterben und Tod bleibt ein ewiges Thema des Menschen.

Peter Collier



Bericht des Schatzmeisters

Der Jahresabschluss für 2019 wurde am 6.3.2020 erstellt und weist einen Verlust von rund 74.000 € aus.

Die „verkürzte“ Darstellung der Gewinnermittlung ergibt sich wie folgt:

• Einnahmen	282.574 €
(darin 65.550 € Beiträge und Spenden sowie 6.497 € Zins- und Kapitalerträge)	
• Personalkosten	251.615 €
• Kosten für Aus-u. Fortbildung, Reisekosten, Supervisionen	45.617 €
• Sonstige Sachkosten (Miete, Kommunikation, sonstige)	59.289 €

Die Buchführungsunterlagen mit der daraus erstellten Jahresrechnung und alle Originalbelege (Rechnungen, Saldenmitteilungen der Banken) standen den Kassenprüfern zur Verfügung; die Prüfung erfolgte, ebenfalls corona-bedingt am 29.5.2020. Die Prüfung ergab keine Beanstandungen.

Der ausführliche Finanzbericht für 2019 ist zusammen mit den Abschlüssen 2017 und 2018 im Hospizbüro durch die Vereinsmitglieder einsehbar.

Es bleibt anzumerken, dass sich der Verlust insbesondere aus dem Rückgang des Beitrags- und Spendenaufkommens um rund 20.000 € und einer Erhöhung der Personalkosten um rund 60.000 € ergeben hat.

Die Entwicklung für 2020 ist hinsichtlich des Spendenaufkommens ähnlich rückläufig, bei den Kosten ist eine derartige Steigerung (auch corona-bedingt?) nicht zu erwarten; möglicherweise ergibt sich ein ausgeglichenes Ergebnis. Kosten können noch aus den vorhandenen Rücklagen befriedigt werden; Schulden des Vereines sind bis zum 31.12.2019 nicht vorhanden und auch für 2020 nicht zu erwarten.

Werner Grübl

Besondere Zeiten

*Corona – so ein schönes Wort
verändert viel in kurzer Zeit.
Nimmt viele Illusionen fort
und bringt für noch mehr Menschen Leid.*

*Was immer macht der heut'ge Mensch
es hat halt Konsequenzen
nichts bleibt für sich, es wirkt sich aus -
und zeigt uns dann die Grenzen.*

*Wer kennt ihn nicht, den alten Spruch
fürs eigne Boot das Segel
ein Satz, ganz ohne Widerspruch
das ist: die Goldene Regel.*

*Wer die beherzigt, der kommt klar
Skandale? Nur bei andern!
Ob Schlachthof, Krieg, Finanzaltar
da gibt es kein Mäandern.*

*Es gilt für die Hospizbegleitung
Vernunft steht gegen Einsamkeit
Mit Schutz und Vorsicht gen Verbreitung
Corona fördert Achtsamkeit.*

*Es gilt genau hier abzuwägen
ob 's nutzt, ob 's schadet – im Einzelfall
Nur Allgemeines vorzuschreiben
ignoriert vielleicht den Sonderfall.*

*Da mag vor Ort sich dann entscheiden
Begleiter und Begleiteter
sind die sich einig, diese beiden
steht der Beschluss, dies scheint gescheiter.*

*Bei aller Vorsicht, die vonnöten
das zeigt das Virus überall
Alleinsein kann infektfrei töten
Isolierung? - Nicht nur ideal!*

*Begleitung ist sinnvoll, das ist zu betonen
und Hospiz sollte sein so flexiv
Sterbehilfe-Organisationen
entdecken die Heime und werden aktiv.*

*Wir wollen hier handeln
gegen Suicid als Geschäft
um Lebensangst umzuwandeln
mit Solidarität bis zuletzt.*

*Selbstbestimmung autonom
dies Ideal reicht weit.
Doch gegen den Selbsttötungsökonom
hilft nur Mitmenschlichkeit.*

*Corona, du bist Fluch und Segen,
zeigst uns klar, wo es nicht stimmt.
Können uns jetzt auch dort bewegen,
wo (bisher) kein Hoffnungsschimmer
glimmt.*

*Du bist kein Zufall, sinnenleert,
Corona ist auch ne Chance!
Schaffen wir daraus den Wert
einer humanen Renaissance!*

Gerhard Zeller



Ich trat ins Boot und der Schiffer nahm die Ruder auf. Mit hurtigen Schlägen trieb er es über die Glätte des Wassers.

Wir waren schon ziemlich weit vom Lande entfernt, als mein Fuß einen Gegenstand auf dem Boden des Bootes berührte, und ich erinnerte mich, dass hier etwas für mich liegen sollte. Ich griff es auf. Es war eine kleine Truhe. Hastig hob ich den Deckel. Und im sanften, ruhigen Mondenlicht funkelte in geheimnisvollem Glanze das wunderbare Porzellan des Kwan-Yin-Bildes, das der alte Mann so sorgsam behütet hatte und so tief liebte.

Da, in der erhabenen Ruhe ihrer ernsten und doch weichen Linien, in all der durchgeistigten Zartheit des durchsichtigen Porzellans ruhte die reine Gestalt von Kwan-Yin, leuchtend wie in geistiger Ausstrahlung, in den schimmernden Blütenblättern des Lotus.

Kaum wagte ich zu glauben, dass dies heilige Kleinod mir geschenkt sei. Ich ergriff mein Taschentuch und winkte damit nach der Küste, um dem Einsiedler meinen Dank mitzuteilen. Er stand dort regungslos und schaute gerade vor sich hin. Ich wartete mit Sehnsucht auf ein Zeichen von ihm – auf einen letzten Scheidegruß, ein letztes Liebeszeichen – doch er bewegte sich nicht.

Schaute er mir nach? - Schaute er nach der See?



Tao

Ich schloss den Deckel der Truhe und hielt sie nahe an mich, als wäre es seine Liebe, die ich mit mir wegtrüge. Ich wusste nun, dass er mich liebhatte; doch seine unerschütterliche Ruhe war zu groß für mich – es machte meine Seele traurig, dass er mir nicht einmal nach gewunken hatte.

Weiter und weiter glitt das Boot – die Umrisse seiner Gestalt verdämmerten mehr und mehr - zuletzt konnte ich sie nicht mehr sehen.

Er blieb: mit den Träumen seiner Seele – mitten in der Natur – allein in Unendlichkeit – ohne alle Menschenliebe – doch nahe dem großen Herzen von Tao. Ich ging meinen Weg zurück ins Menschenleben, zu meinen Brüdern und Gefährten, in all deren Seelen Tao wohnt, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die weiten Lichtreihen des Hafens glänzten schon in der Ferne, und das Summen der großen Stadt drang näher zu uns über das Meer.

Nun fühlte ich eine große Kraft in mir; und ich hieß den Schiffer, noch schneller zu rudern. Ich war bereit. War ich nicht so sicher und wohlbehütet in der großen Stadt wie auf der stillen Insel? Auf der Straße so geschützt wie auf der See?

In allem, allem wohnt Poesie – Liebe – Tao. Und die ganze Welt ist ein großes Heiligtum voll tiefen Sinns und voller Schönheit, wie ein wohl geordnet Haus.

(aus: WU WEI, Laotse als Wegweiser von Henry Borel, Drei Eichen Verlag)

Die Corona Epidemie lähmte - erforderte aber viele Aktivitäten

Im Hospizbüro liefen seit Beginn der Covid-19 Pandemie umfangreiche Maßnahmen, um den Anforderungen dieser Zeit angepasst zu begegnen und entsprechend zu handeln.

- Persönliche Begleitungen und Beratungen wurden ausgesetzt und konnten ausschließlich telefonisch erfolgen.
- Die Einsätze im Präsenzteam des Büros, den Palliativstationen und im stationären Hospiz wurden eingestellt.
- Die Trauergruppen wurden ausgesetzt.
- Eine Pressemitteilung zur veränderten Situation der ehrenamtlichen Hospizbegleitung wurde veröffentlicht.
- Karin Lehmann (Verwaltung Hospizverein) erstellte auf Grundlage der gesetzlichen Hygienevorgaben ein Konzept für die Mitarbeiter und Besucher im Büro. Desinfektionsmittel und -spender wurden eingeführt, Anwesenheitslisten erstellt und im Büro ausgelegt sowie neue Umgangsformen mit mehr Abstand und Masken eingeübt.

Kontakt zu den Hospizbegleiter

Wolfgang Engert schrieb einen Osterbrief an die ehrenamtlichen Hospizbegleiter. Er ging auf die neue Situationen ein. In dieser Krise sind viele professionelle Dienste für ihre Mitmenschen da. Hospizbegleiter können und dürfen Menschen, die einer besonderen Zuwendung bedürfen, nicht nahe sein. Engert bedankte sich, dass sich die Hospizbegleiter dieser Verantwortung für die Begleiteten und sich selbst stellen.

Die Koordinatorinnen Birgit Graber und Tatjana Kapp führten umfangreiche Telefonate mit ehrenamtlichen Hospizbegleiter.

Kontakt zu Pflegeeinrichtungen

Als Zeichen der Verbundenheit versandte Frau Kapp im April einen „Regenbogenbrief“ an Pflegeeinrichtungen, in denen normalerweise ehrenamtliche Hospizbegleiter tätig sind und im Augenblick leider kein persönlicher Kontakt möglich ist. Hospizbegleiter bieten als Notlösung telefonische Kontakte mit Schwerkranken und Sterbenden sowie ihren Angehörigen an.

Kontakt zu Trauernden

Gertrude Hobeck wandte sich in einem Brief an die Mitglieder der Trauergruppen und bot ihnen telefonische Begleitung an. Sie regte ebenfalls an, untereinander im telefonischen Kontakt zu bleiben. Dieser Kontakt untereinander wurde von den Trauernden intensiv gepflegt.

Nach der Lockerung der Kontaktbeschränkung

Die Schulung wird weitergeführt

Der Anfang März begonnene Grundkurs für Hospizbegleiter musste nach der zweiten Ausbildungseinheit ausgesetzt werden. Mit Lockerung der Kontaktbeschränkung im Mai beschloss das Schulungsteam die Ausbildung unter den gegebenen Hygienevorgaben, fortzuführen. Dementsprechend wurde in der Hospizzentrale von Karin Lehmann und den Koordinatorinnen ein anspruchsvolles Management geleistet. Die Kursgruppe musste geteilt, neue Termine gefunden und die Einheiten neugestaltet werden. Ermöglicht wurde die Durchführung des Grundkurses u.a. durch die Bereitschaft der Ritaschwestern, ihren Gästesaal für eine Gruppe der Schulungsteilnehmer zur Verfügung zu stellen.

Im kommenden Jahr ist der Aufbaukurs geplant.

Einsatz der Ehrenamtlichen

Es erfolgte die Aktualisierung der Vereinbarungen für ehrenamtlichen Hospizbegleiter zur Einsatzbereitschaft aufgrund der veränderten Situation bei Begleitern aus Risikogruppen. 67 ehrenamtliche

Hospizbegleiter sind weiter einsatzbereit. Dabei sind die Vorgaben der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege zu beachten.

In der Hospizzentrale standen für alle ehrenamtlichen Hospizbegleiter Händedesinfektionsmittel und Masken zur Abholung bereit.

Die Supervisionsgruppen treffen sich wieder

Die Supervisionen bei Frau Schuhmann-Endres und Herrn Otto wurden mit aufwändiger Terminierung bei geringerer Teilnehmerzahl mehrfach durchgeführt.

Kontakt zu Ärzten und Einrichtungen

Zum Thema „Corona krempelt unser ganzes Leben um“ verfasste Michaela Schmitt-Münch (Koordination) ein Schreiben an Pflegeeinrichtungen, Pflegedienste und Hausärzte. Zentrale Inhalte:

- die bestehenden Kontaktbeschränkungen führten zu einer großen Lücke menschlicher, vertrauter Beziehungen vor Ort. Angehörige, Besucher und Therapeuten blieben als Bezugspersonen außen vor. Selbst in der letzten Lebenszeit, im Sterben, ist häufig nur ein kurzer Abschied möglich der oft unter erschwerten Bedingungen erfolgen muss. Unter dieser Voraussetzung wird der Weg durch die Trauer erschwert.
- Es ist hilfreich zu wissen, dass trotz der gegenwärtigen Einschränkungen, eine Begleitung wieder möglich ist. Hospizbegleiter bieten für schwerkranke, sterbende Menschen sowie für deren Angehörige zu Hause und in Pflegeeinrichtungen persönliche Begleitung an. Trauernde finden Begleitung und Beratung in Einzelgesprächen.
- Ärzte und Institutionen werden durch die Tätigkeit der Hospizbegleiter unterstützt und entlastet.
- Zusammenhalt und Solidarität tragen dazu bei, die Folgen der Pandemie besser zu tragen und abzufedern.

Angebot von Einzelgesprächen für Trauernde

Die Trauergruppen – als offene Gruppen – können sich noch nicht wieder treffen. Da aber der Bedarf nach Begleitung wächst wurde das Angebot der Einzelgespräche in der Hospizzentrale und die Telefonbegleitung verstärkt.

Michaela Schmitt-Münch

Nichts ist mehr wie vorher

Erst war es nur so ein Geräusch in der Ferne, ein Gerücht. Ja, da ist irgendwas. Aber es ist weit weg. Wird schon nicht so schlimm sein. Dann kommt es näher, wird größer. Und plötzlich überrollt es einen mit aller Macht. Nichts ist mehr wie vorher. Von einem Tag auf den anderen werden dein Leben und das der Gesellschaft auf den Kopf gestellt.

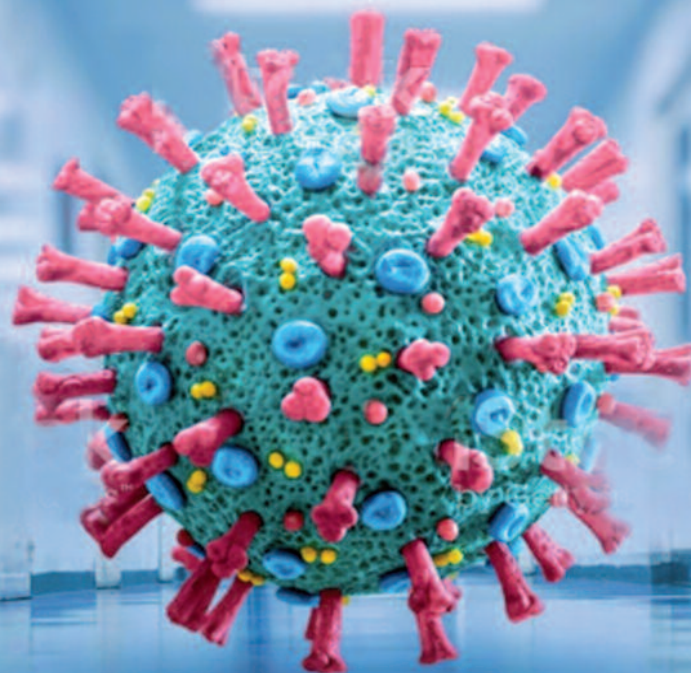
- Du musst nicht arbeiten, hast viel Zeit. Du musst nicht arbeiten? Du darfst nicht! Doch jetzt kannst du nichts mit der Zeit anfangen.
- Du musst zu Hause bleiben. Du darfst niemanden besuchen.
- Du kannst nicht einkaufen wo du willst – viele Läden sind geschlossen.
- Du kannst nicht ...

Das kann doch nicht sein, dass mich „Corona“ so gefangen nimmt! Mir solche Angst macht. Was wird kommen? Wird es jemals wieder so wie vorher?

In dieser Zeit ahne ich vielleicht, wie es Menschen geht, die von einem Tag auf den anderen aus dem Alltag gerissen werden, weil sie selbst schwer erkrankt sind oder ein geliebter Mensch gestorben ist. Ich bekomme eine Ahnung von ihrer Angst, ihrer Wut, ihrer Ohnmacht, ihrer Trauer.

Und ich spüre, was in solchen Zeiten am meisten fehlt: die Familie, die Freunde – aber auch all die anderen, die uns mehr oder weniger zufällig über den Weg laufen. Wir können auf vieles verzichten, doch ohne Menschen können wir nicht sein.

Wolfgang Engert



Gedanken und Erfahrungen von Hospizbegleitern in Corona-Zeiten

„ Plötzlich war Corona da. Niemand war vorbereitet, am wenigsten unsere Kranken und Sterbenden. Würdig leben bis zuletzt, das haben wir uns zur unserer Aufgabe gemacht und dem sind wir bis zum Ausbruch der Corona-Krise treu geblieben. Niemand darf mehr ins Altenheim, keiner von uns darf mehr zu einem, der unsere Hilfe braucht. Ein Einschnitt, den wir bestimmt noch lange merken werden und spüren.



Mir tut das Herz weh, wenn ich an die vielen Sterbenden und deren Angehörigen denke. Sterben ohne eine Hand, die sie hält, ohne das Gefühl ich bin nicht allein. Mir geht's nicht aus dem Kopf. Die Angehörigen, die wenig oder keinen Trost von außen bekamen. Dann, was das Ergreifendste für

mich ist, bei der Beerdigung nur ein paar wenige, zuerst nur 15 Personen. Ich hoffe und wünsche mir, dass so etwas nie wieder passiert.

Die Hilflosigkeit von uns Helfern, so glaube ich, stimmt traurig und ist unbefriedigend. Ich habe in dieser Zeit sehr viele Telefonate geführt, damit ich so wenigstens reden und einige Hilfestellungen geben und Trost zusprechen konnte. Dies war für mich ein kleiner Trost.

Privat habe ich Zeit für mich genommen. Lange geschlafen, gepflegt Frühstück eingenommen, mit Zeitung lesen, das war für mich Luxus. Danach gewandert oder Fahrrad gefahren.

Ich hoffe und wünsche, dass wir weiterhin unserer segensreichen Arbeit gerecht werden und zum Einsatz kommen. Mein Gebet jeden Tag beim Aufstehen, „Ich will danken fürs täglich Brot, ich will helfen dem der in Not, ich will schaffen - die Kraft gibst DU – ich will lieben und verzeihen, HERR hilf dazu.“ Dann beginnt mein Tag: Wenn Hospiz zu irgendei-

ner Zeit anruft, ich gebraucht werde und mein Arbeitsplan es zu lässt, gehe ich umgehend zu den wertvollsten Diensten in meinem Leben.

Ich sage immer: Man bekommt viel zurück an Liebe, Dankbarkeit. Unsere ehemalige Vorsitzende hat einmal gesagt als sie gefragt wurde, was ein Einsatz kostet: „Unser Dienst ist unbezahlbar, wir arbeiten alle ehrenamtlich“ Das macht unser Engagement – so denke ich – erst so schön. ”

Eure Theresia Then

” Alle unsere Angebote, die wir für Sterbende und deren Angehörige anbieten, konnten die letzten Monate nicht mehr durchgeführt werden. Alternativen wurden gesucht. Wir in der Regionalgruppe Kitzingen haben in der Zeitung inseriert, dass wir telefonische Trauergespräche anbieten. Es kamen keine Anfragen.



Wie sieht es mit den Begleitungen aus? Eine Anfrage kommt vom Hospizbüro für eine ältere Dame im Pflegeheim. Die Pflegeheime haben aus Sorge um die Bewohner und auch aus Mangel an Schutzkleidung Besuche untersagt.

Die Frau, die nach plötzlicher Verschlechterung ihres Gesundheitszustands im Pflegeheim versorgt werden musste, hatte Panik und Angstattacken. Für sie wäre es schön gewesen, wenn doch oft jemand an ihrem Bett gesessen wäre. Die Kinder waren hilflos und ratlos. So hatten sie Ihre Mutter nie erlebt. Unter normalen Zuständen gehen wir in die Pflegeheime, halten Gespräche mit den Patienten und auch mit den Angehörigen, um Ruhe und Sicherheit zu geben und auch die Angehörigen zu entlasten oder das Pflegepersonal zu unterstützen. Auch sie hatten ein schlechtes Gewissen – in diesem Fall, weil sie nicht genug Zeit für die Frau hatten.

Aber wie soll das bei Corona gehen, wenn Besuche nicht erlaubt sind? Die Pflegerin des Pflegeheimes ruft mich an. Die Patientin hat gerade ein paar gute Momente und sie möchte mit mir telefonieren. Ich stelle mich vor und frage die Patientin wie es ihr geht und was sie für Beschwerden hat. Sie erzählt mir mit heiserer, leiser Stimme einiges. Ich stelle Rückfragen und die Antwort ist schwer verständlich. Ich frage sie, ob sie sich gut versorgt fühlt. Das bejaht sie. Ich sage ihr, dass ich sie gern besuchen würde, aber dass dies zurzeit leider nicht möglich ist. Ich verspreche ihr, dass ich ihr einen Brief schreibe.

Die Pflegerin sagt mir, dass sie für die Kinder eine Ausnahme machen und sie ihre Mutter einzeln und kurz besuchen dürfen. Das beruhigt mich etwas. Die nächsten Angehörigen sind doch das Beste was sein kann. Aber sie sind auch sehr hilflos, die Mutter so zu sehen.

Am nächsten Morgen setzte ich mich an den Computer. Ich will ein paar Zeilen schreiben und überlege mir, was ich einer schwerkranken, älteren Frau, die Angst vor dem Sterben hat, schreiben kann. Ich kenne sie ja nicht, auch nicht ihre Lebensgeschichte. Da werde ich vom Altenheim angerufen, dass die Frau verstorben ist.

Mir ist gar nicht wohl in meiner Haut. Im Hinterkopf dachte ich doch, einen Besuch zu planen. Mir wurde aber auch gesagt, dass die Tochter bei ihr war. Das war gut.

Es ist schwer, telefonisch etwas zu bewirken. Bei den Besuchen können wir durch die Mimik und Gestik neben der Sprache noch mehr verstehen. Wenn es gewünscht ist, können wir berühren, streicheln, die Hand halten.

Normalerweise gehe ich so schnell, als mir es möglich ist, zu den Hilfesuchenden. Aber Corona bremst uns aus. Hoffen wir doch, dass es bald wieder anders wird. Direkte Kontakte sind unersetzlich. ”

Gisela Ott

Regionalgruppe Kitzingen – Juli 2020

” Meine Begleitung von Frau M. begann mit einem Anruf von Fr. Kapp vom Hospizverein, die mich fragte, ob ich mir während der „Corona“-Zeit eine telefonische Begleitung vorstellen könnte.

Frau M. hatte ich schon beim Dienst in der Palliativstation kennengelernt. Ich konnte mir gut vorstellen, wie es ihr im Moment in dieser außergewöhnlichen Situation ging und entschloss mich, die telefonische Begleitung zu übernehmen.

Beim ersten Anruf vereinbarten wir einen festen Tag in der Woche, an dem ich mich bei ihr melden würde. Frau M. hatte ein angefülltes Herz und war enttäuscht, dass im Moment nicht viele Möglichkeiten für sie bestanden, dies „auszuschütten“. Auf der Palliativstation fühlte sie sich nicht recht angekommen und war in vielen Punkten unzufrieden. Unser Gespräch verlief impulsiv, und ich hatte den Eindruck es sei wichtig und gut für sie sich auszusprechen. Sie erzählte ihren Krankheitsverlauf von ihren anfänglichen Hoffnungen und ihrer positiven Einstellung zur Krankheit, bis zum jetzigen Zeitpunkt, an dem sie sich durch die Corona-Situation stark eingeschränkt fühlte.

Die nächsten Anrufe verliefen ähnlich, teilweise auch recht kurz, da der gesundheitliche Zustand von Frau M. sich immer mehr verschlechterte, und sie zunehmend weniger Kraft und Energie verspürte. Beim letzten Telefonat erwähnte sie, dass sie nun doch noch den gewünschten Ansprechpartner auf der Palliativstation, in Form einer Schwester gefunden hat, und ihr diese Form des Kontaktes angenehm ist. Wir vereinbarten, dass ich mich trotzdem noch sporadisch melden würde. Beim letzten Anruf erfuhr ich von einer Verwandten, dass sie sich nicht mehr in der Lage fühlt, Telefonate zu führen.

Dies war meine erste telefonische Begleitung. Ich hatte erst Bedenken, ob sich auf diese Art ein Kontakt herstellen ließe. Es war eine kurze Begleitung, trotzdem hatte ich das Gefühl, dass es ihr gutgetan hat. Für mich war es eine positive Erfahrung. Ich bin froh, Frau M. kennengelernt zu haben.

”
Silke Eusemann

” Der Ehemann rief mich an und sagte die geplanten Termine für seine Frau bis auf weiteres ab, da er eine Gefährdung ihrer Gesundheit befürchtete. Die Frau litt an einer sehr seltenen neurologischen Erkrankung, die zu Lähmungserscheinungen im Gesicht, Schluckstörungen, Sprechunfähigkeit und Gangunsicherheit geführt hatte.



Eine Woche später informierte ich den Ehemann über die Vorgaben des Hospizvereins (u.a. Stop der Begleitung zu Hause), worauf er mir mitteilte, dass er auch alle ambulanten Behandlungstermine seiner Frau (Krankengymnastik, Logopädie, Ergotherapie) abgesagt habe. Ich meldete mich regelmäßig telefonisch, sprach mit dem Ehemann, ein Gespräch mit der Ehefrau war nicht möglich.

Anfang Mai ruft er mich verzweifelt an, seine Frau könne den Mund nicht mehr öffnen, er wisse nicht, was er tun solle. Vom behandelnden Neurologen sei ihm mitgeteilt worden, dass zu überlegen sei, eine PEG-Sonde zu legen. Zuvor war in einer Patientenverfügung festgehalten worden, dass auf künstliche Ernährung oder Infusionen verzichtet werde. Nach der Unterhaltung mit mir sieht er klarer, dass auch er jetzt keine PEG-Sonde wolle. Wir vereinbaren jetzt für den nächsten Tag einen gemeinsamen Termin bei ihm zu Hause mit Fr. Steinwachs vom Brückenteam. Es war ein gutes gemeinsames Beratungsgespräch.

Nachdem sich der Gesundheitszustand weiter verschlechtert hatte, kam es zu einer erneuten Kontaktaufnahme mit dem Brückenteam. Es folgte die Aufnahme auf die Palliativstation.

Vier Tage nach Aufnahme besuchte ich mit dem Ehemann seine Frau. Sie lag im Sterben. Abends erhalte ich eine WhatsApp vom Ehemann, seine Frau sei gerade eingeschlafen.

”
Gerhard Zeller

Landtagspräsidentin a.D. Barbara Stamm besucht den Hospizverein

Am 29. Juli besuchte Landtagspräsidentin Barbara Stamm auf Einladung des Vorstands den Hospizverein Würzburg. Barbara Stamm ist seit der Gründung eng mit dem Hospizverein verbunden. Ziel des Gesprächs war es, über die Situation des Hospizvereins zu informieren. Ein wichtiges Thema war die Finanzierung des Brückenteams am KWM, die für den Verein immer belastender wird.

Barbara Stamm versprach, sich für eine großzügigere Förderung dieses wichtigen Teams einzusetzen.



Verabschiedung von Frank Auer in den Ruhestand

Nach 18-jähriger Tätigkeit als Mitglied im Ambulanten Hospiz- und Palliativ Care Beratungsdienst (AHPB) sowie des Brückenteams für die Palliativstationen im Juliusspital wurde Frank Auer im Rahmen einer Feier im Bürgerspital in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Frank Auer gehört zu den Pionieren im AHPB/Brückenteam und hat diese Arbeit des Teams entscheidend geprägt. Das Team wurde zur Brücke in die Palliativstation und zur Brücke, die eine gut vorbereitete Entlassung des Patienten in sein gewohntes Umfeld ermöglichte.

Frank Auer war Wegweiser, Wegbereiter zu vielen helfenden Einrichtungen. So war er oft mit seiner großen Erfahrung den Menschen ein hilfreicher Begleiter.

Frank Auer hat die Hospizidee „Menschenwürdig leben bis zuletzt“ gelebt und er wird es auch als ehrenamtlicher Hospizbegleiter weiter tun.

Für den Vorstand des Hospizvereins bedankte sich Wolfgang Engert für den Einsatz, den er in seinem Dienst leistete. Die Hauptamtlichen Kolleginnen dankten ihm für seinen Teamgeist und für seinen Humor.



Supervisor Albert Otto wechselt nach Hamburg



Mit hoher kommunikativer, emotionaler und sozialer Fachkompetenz leitete Albert Otto die Supervision. Die ehrenamtlichen Hospizbegleiter schätzen seine ruhige und zugewandte Haltung und kamen gerne zu den Supervisionssitzungen.

Albert Otto beendet seine Tätigkeit im Hospizverein Würzburg, weil er seine hauptberufliche Stelle wechselt und nach Hamburg umzieht. Der Vorstand wünscht Albert Otto alles Gute für seinen weiteren Weg..

Tatjana Kapp stellt sich als neue Koordinatorin vor



Heute habe ich die Gelegenheit mich Ihnen vorzustellen.

Bereits seit 1. Januar 2020 unterstütze ich als Koordinatorin im Hospizbüro meine Kollegin Birgit Graber. Im Laufe des Jahres bin ich immer wieder dabei, meine notwendigen Weiterbildungen

in der Palliativ Akademie zu absolvieren.

Das „Corona“ Jahr hat mich sehr schnell in den Arbeitsalltag einer Koordinatorin geworfen, denn es gab viel zu telefonieren und umzuorganisieren.

Menschen am Ende ihres Lebens zu begleiten, war für mich bereits mit 16 Jahren, während meiner ersten Praktikumsstelle im Krankenhaus Volkach, sehr wichtig. Bis jetzt habe ich in verschiedenen Bereichen Erfahrungen damit sammeln können. 1988 in Kitzingen

zur Krankenschwester ausgebildet, durfte ich mit Sr. Hanna Maurer, von der Community Casteller Ring, eine Vorreiterin der Hospizarbeit im Kitzinger Krankenhaus, kennenlernen. Sie ist für mich heute noch ein Vorbild. In Kitzingen arbeitete ich zunächst auf der Inneren Abteilung.

Nach den Erziehungszeiten meiner Kinder war ich u.a. im Zentrum für Körperbehinderte in Würzburg, viele Jahre in der ambulanten Pflege, sowie zuletzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Würzburg tätig.

Seit 20 Jahren arbeite ich unter anderem freiberuflich als Klinikclown in verschiedenen unterfränkischen stationären Einrichtungen. Die Begleitung eines Schwerkranken oder Sterbenden als Clown ist für die begleiteten Kinder und Familien, Senioren im Pflegeheim und natürlich auch für mich eine ganz besondere Erfahrung.

Bei meiner Arbeit für den Hospizverein Würzburg e.V. merke ich, dass ich all meine vielfältigen Erfahrungen gut einbringen kann.

Mit meinem Mann lebe ich in Wiesentheid, habe drei erwachsene Söhne und bin seit zwei Jahren stolze Oma. Ein großer Garten mit vier Hühnern wartet am Ende eines Tages auf mich und gibt mir immer wieder neue Kraft.

Falls wir uns noch nicht persönlich über den Weg gelaufen sind: auf ganz bald!

Ihre Tatjana Kapp

Neu im Brückenteam: Petra Götz stellt sich vor



Ich freue mich sehr, dass ich seit Anfang August 2020 das Brückenteam mit Sitz im Juliusspital als Palliative Care-Fachkraft verstärken kann.

Als Hebamme habe ich 21 Jahre in der Geburtshilfe und Wochenbettbetreuung gearbeitet und

suchte 2015 nach einer neuen Herausforderung. Die Palliativakademie des Juliusspitals ermöglichte mir, durch die Palliative Care-Weiterbildung einen neuen beruflichen Weg einzuschlagen, wofür ich Herrn Schuhmann als Berater sehr dankbar bin.

Ab 2016 war ich vier Jahre für den Hospizverein Main-Spessart als hauptamtliche Hospizkoordinatorin tätig. Diese Zeit war für mich sehr wertvoll und in jeder Beziehung lehrreich. Mir ist bewusst geworden, wie wichtig ein gutes Hospiz- und Palliativnetzwerk ist.

Ich bin 56 Jahre alt, verheiratet, habe eine erwachsene Tochter und ein Enkelkind und lebe in Markt-Heidenfeld.

Ihre Petra Götz

Neue Aufgaben für Michaela Schmitt-Münch



Nach 18-jähriger Tätigkeit als Mitglied im Ambulanten Hospiz- und Palliativ Care-Beratungsdienst (AHPB) sowie des Brückenteams für die Palliativstationen übernahm ich als Koordinatorin im Hospizverein ein neues Arbeitsgebiet, das durch die Weiterentwicklung des Vereins und durch die Aus-

weitung der Aufgaben entstand. Schwerpunkte meiner Tätigkeit sind:

- Aufbau einer Informationsstelle für das Palliativ- und Hospiznetzwerk.
Zielgruppe: Kranke und Angehörige/ Pflegedienste / Pflegekräfte
- Kontaktpflege zu Arztpraxen
Ziel: Bewusstmachen, wie der Hospizverein durch Begleitung Schwerstkranker und ihrer Angehörigen sowie durch die Begleitung Trauernder das Engagement der Ärzte ergänzt
- Kooperationspartner im Bereich Seniorenheime: Gewinnung neuer Kooperationspartner,

Entwickeln von Angeboten für die Kooperationspartner

- Mitarbeit im Team „Öffentlichkeitsarbeit“, in der Aus- und Weiterbildung der Hospizbegleiter
- Urlaubs- und Krankheitsvertretung im Brückenteam

Ihre Michaela Schmitt-Münch

Wir danken unseren Spendern!

Liebe Spender,

wir freuen uns über Ihre Spende und danken Ihnen ganz herzlich. Gerne bedanken wir uns auch bei Ihnen persönlich und senden Ihnen eine Spendenbescheinigung zu.

Deshalb geben Sie bitte auf dem Überweisungsträger Ihren vollständigen Namen und Ihre Adresse an. Sie ersparen dadurch unseren Ehrenamtlichen viel Sucharbeit.

Wenn Sie keinen Dank möchten und keine Spendenbescheinigung benötigen, vermerken Sie bitte als Betreff: „Anonyme Spende“.

Vielen Dank.





Berichte zur Schulung

Eine Freundschaft auf Zeit ...

„ Diese Worte gab uns Wolfgang Engert mit auf unseren Weg, und so endete für mich der Hospizkurs 2020. Ich denke, dieses Jahr kann man weder selbst begreifen, noch wiedergeben oder zusammenfassen. Es war geprägt von Neugier und Freude, Unsicherheit, vielen Gedanken um den Prozess der Begleitung und Engagement eines jeden Einzelnen.

Als der Kurs im März begann, trafen sich ca. 20 interessierte und neugierige Frauen und Männer die ihren weiteren Lebensweg ein Stück weit denen widmen wollten, die am Ende ihrer Reise angekommen waren. Es war eine große Neugier, Motivation und ein hoher Respekt vor der Tätigkeit an sich zu spüren. Unterschiedliche Menschen

mit unterschiedlichen Motiven, diesen Weg einzuschlagen, tauschten sich plötzlich über Dinge aus, welche sie vielleicht noch nie jemandem anvertrauten hatten.

Die Atmosphäre kann man schwer beschreiben, denn ohne dieses offene und herzliche Miteinander wäre diese Arbeit und später die Begleitung kaum möglich. Die Wertschätzung dem anderen gegenüber, der mit seiner Geschichte, seinen Freuden und Ängsten Dir gegenüber sitzt, ist die Grundlage, in der wir uns begegneten und in der wir auch später den zu Begleitenden begegnen werden. Man hätte es nicht besser erfahren können als in diesem Rahmen, der vom Schulungsteam liebevoll und achtsam vorbereitet wurde.

Dann kam die Corona Zeit.

Alle waren verunsichert, ob es denn weiter gehen würde, oder welche Auswirkungen dies haben sollte. Nach einer Unterbrechung trafen wir uns an unterschiedlichen Wochentagen in verschiedenen Orten, um den Schutzmaßnahmen gerecht zu werden und trotzdem den Kurs weiter führen zu können. Dies war durch die Ritaschwestern möglich, welche uns ihre Räumlichkeiten zu Verfügung gestellt haben. Auch von Seiten der Kursteilnehmer möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

Die einzelnen Themen wurden uns in den Kleingruppen nähergebracht. Ich empfand den Austausch in der Gruppe als intensiv und war dankbar über das gute Miteinander. Ich erlebte mich als Person gut gesehen und meine Fragen und Anliegen bearbeitet.

Wenn ich an die einzelnen Themen zurück denke, welche von der Begegnung mit dem Sterben zu Beginn der Schulung, über das Gespräch in der Sterbe- und Trauerbegleitung – bis hin zum Umgang mit krisenhaften Krankheitssituationen am Lebensende, führte, hat mich die Bedeutung von Religion und Spiritualität am meisten beeindruckt. Und ich denke, dass es aufgrund der Rückmeldung der anderen Kursteilnehmer vielen ähnlich ging.

Wann im Alltag macht man sich Gedanken über die eigene Spiritualität? Dieses Thema rückt für viele doch eher in der Hektik der Zeit nach hinten. Hier, an diesem Abend war Zeit und Raum für jeden einzelnen, sich darüber Gedanken zu machen und jeder fand plötzlich kleine Lichter in seinem Alltag, die ihm wertvoll und wichtig waren und ihm Spiritualität und Religion – in welcher Form auch immer – verdeutlichte. Die Toleranz, jede Meinung und jede Einstellung zuzulassen, sie wertzuschätzen ohne zu werten, war uns allen sofort bewusst.

Und so gab es viele Elemente im Kurs, die uns nicht nur in der Begleitung hilfreich sein werden,

sondern uns auch persönlich bereichert haben. Da die Praktikumszeit aufgrund der Corona Pandemie leider entfallen muss, werden wir nun ab September den Hospizverein unterstützen. Ich persönlich sehe die kommende Zeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Zum einen sind die Umstände, die uns zu den Menschen führen, für alle ein trauriger Anlass, denn ein Leben geht zu Ende. Ein Mensch nimmt Abschied aus dem Leben, aber auch die Angehörigen verlieren einen geliebten Menschen. Zum anderen hoffe ich, und das ist das lachende Auge, dass ich all das, was ich in der Schulung positiv für mich erfahren habe, weitergeben kann. Weiter hoffe ich, dass es anderen Menschen Unterstützung in schwieriger Zeit sein kann. ”

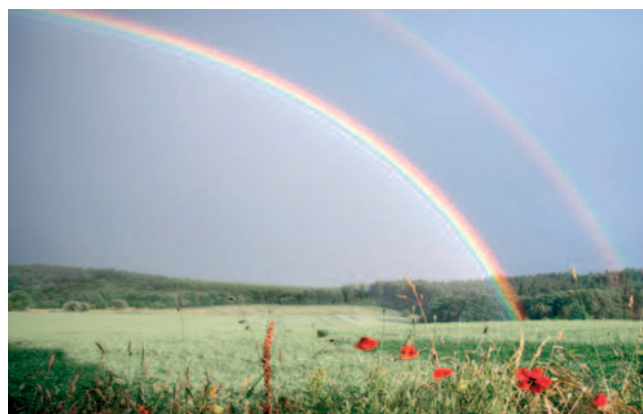
Tammy Duval

” Die Referenten kamen aus unterschiedlichen Fachgebieten und haben gemeinsam mit uns Teilnehmern die unterschiedlichen Lebenserfahrungen mit dem Lehrstoff verknüpft.

Durch die umfangreichen Unterlagen war es möglich, zu Hause den Lernstoff nochmals nachzuvollziehen.

Hiermit ein großes Dankeschön an alle Mitarbeiter des Hospizvereins, die es möglich machten, dass die Grundausbildung abgeschlossen wurde. ”

Annemarie Wermann





© Bild: xtrakt media, Zell

Oberbürgermeister Christian Schuchardt und Vertreter der Sparkasse Mainfranken Würzburg zusammen mit den geladenen Gästen der geförderten Vereine und Organisationen bei der symbolischen Scheckübergabe Stiftung Würzburg Stadt.

Die Sparkasse Mainfranken Würzburg fördert mit den Erträgen aus insgesamt vier Stiftungen viele Projekte in der Region. Unter anderen erhielt der

Hospizverein, vertreten durch unseren Schatzmeister Werner Gröbl, 2.000 Euro zur Erneuerung der EDV Ausstattung.



© Bild: Johannes Burchardt

Johannes Angenvoort, Geschäftsführer der Garmin Würzburg GmbH übergab 1.500 Euro an Wolfgang Engert, den 1. Vorsitzenden des „Hospizverein Würzburg e.V.“.

Im Mittelpunkt des Vereins steht die ambulante Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen, um „ein Leben in Würde bis zuletzt“ zu ermöglichen. Ein wesentlicher Pfeiler dieser Arbeit sind die vielen ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen, deren Schulung mit dieser Spende finanziert wird.

Rezension Peter Zantingh, „Nach Mattias“

Kennen Sie das auch? Seit mein Bruder gestorben ist, rechne ich manche Dinge in „vorher“ und „nachher“. Darum geht es hier – um die Zeit „NACH Mattias“. Zeit und Welt drehen sich weiter, doch für uns ist es ein Innehalten, eine Zeitenwende, je nachdem, wie es uns trifft.

Mattias selbst tritt nur durch die Erzählungen zum Vorschein. Erschwert wird der Verlust durch sein plötzliches Verschwinden, ohne Abschied, erst am Schluss erfährt man die Todesursache. Beides verdeutlicht, hier geht es um die Überlebenden. Wie in unseren Begleitungen, der Tote ist mit im Raum, aber wir sind ganz bei denen, die weiterleben.

Die Arbeit als Hospizbegleiter*in ist gekennzeichnet von unserer Fähigkeit, sich schnell in trauernde Menschen hineinzusetzen und sie zu verstehen. Uns begegnen ganz verschiedene Wege, mit Verlusten und Trauer umzugehen. So ist das in diesem Buch. Neun Menschen sehr unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Art schildern ihren Alltag und ihre Wege. Es lohnt es sich, in den verschiedenen Einblicken die verschiedenen Gefühle zu hören. Wir könnten hier sogar unsern Blick weiten. Denn meistens sind uns die Trauernden am nächsten, die in uns etwas zum Schwingen bringen, oder? Dass Freundin und Mutter leiden, klar. Dass ein Mann, der mit Matthias nur online Kontakt hatte, tief getroffen ist, mag uns nachdenklich machen - ja, lenken, uns nicht nur auf das Erwartete zu konzentrieren, sondern und immer wieder genau hinzuhören, was ihm Einzelnen geschieht.

Der Autor ist selbst ein junger Mann Mitte 30. Der Sprachstil des Romans ist mündliche Alltagssprache, Teilsätze, Vulgärausdrücke, meist im Präsens, so wie Viele heute reden. Ob man sie mag oder nicht, die Sprache versetzt die Leser mitten

ins Leben der Neun. Ein wenig wie ein Krimi, in dem man ebenfalls die Puzzleteile zu einem Bild zusammenfügt, liest es sich unterschiedlich gut. Das Buch passt in die Zeit, Vieles steht nebeneinander, die Verbindung muss man selber schaffen. Vielleicht regt es (auch) eher Jüngere zum Lesen an?



Und dann gibt es noch etwas Besonderes. Peter Zantingh wählt einen (mir) neuen, andern Zugang zur Trauer: Im Verlauf der Kapitel entsteht eine „Playlist“, also eine Empfehlungsliste bestimmter Popsongs, situativ passend zu hören. Der Musikgeschmack mag je nach Altersgruppe differieren, die Idee aber können Sie mitnehmen in Ihre Begleitungen. Denn viele von uns verbinden Melodien mit bestimmten Situationen und Gefühlen. Sie zu hören, hilft zu trauern, sich auszutauschen und weiterzuleben. „Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben.“ (Kaleko, 1974)

Ein interessantes Buch. Ich wünsche Ihnen gute Eindrücke beim Lesen und freue mich wie immer auf Ihre Rückmeldungen.

Leinach, im Juli 2020

Ihre Dorothee Grauer

*Peter Zantingh, „Nach Mattias“ Diogenes 22,- €
(aus der Hospizbibliothek ausleihbar)*

Hospiztermine in Würzburg

Offene Veranstaltungen

Trauerbegleitung

Wegen der aktuellen Corona-Situation nur auf Nachfrage.

Kontakt:

Hospizzentrale Würzburg

Telefon 0931-45265198 oder 0931-53344

Mail: info@hospizverein-wuerzburg.de

Veranstaltungen für Hospizbegleiterinnen und -begleiter

Supervision I

Für alle Hospizbegleiter/innen im Einsatz oder zum Einsatz bereit.

Termine: jeden 2. Montag

jeweils 18:00 – 19.30 Uhr

(bitte in der Hospizzentrale anmelden)

Supervisor: Dr. Armin Bettinger

Prozessorientierte Supervision

Feste Gruppe für Hospizbegleiter/innen im Einsatz oder zum Einsatz bereit.

Am Mittwoch

Gruppe 1: von 16.00 - 17.30 Uhr

Gruppe 2: von 18.00 - 19.30 Uhr

Termine: 21.10.; 25.11.; 16.12.2020

Supervisorin: Ursula Schuhmann-Endres



So erreichen Sie uns:

Unsere Zentrale Neutorstr. 9, 97070 Würzburg

Telefon 0931-53344 – ist besetzt:

Montag bis Donnerstag 9.00 – 12.00 Uhr
und Freitag von 10.00 – 12.00 Uhr.

Außerhalb der Bürozeiten nimmt ein Anrufbeantworter Ihre Nachricht auf. Das Band wird mehrmals täglich abgehört. Sie werden möglichst umgehend zurückgerufen.

der Akademie für Palliativmedizin,
Palliativpflege und Hospizarbeit

Veranstaltungsort:

**Juliusspital Palliativakademie,
Juliuspromenade 19, 97074 Würzburg**

Mit der Trauer leben

Termin: Dienstag, 20. Oktober 2020

Referent: Dr. phil. Herbert Scheuring

Sterben und Lieben - Selbstbestimmung bis zuletzt

Termin: Donnerstag, 22. Oktober 2020

Veranstaltungsort: Burkardushaus am Dom

Referent: Prof. em. Dr. theol. Dietmar Mieht

Professor für Moralthologie, Fribourg (Schweiz),

Professor für theologische Ethik/ Sozialethik,

Tübingen

Existenzielle Kommunikation am Krankenbett

Termin: Dienstag, 10. November 2020

Referent: Dr. h.c. Erhard Weiher

Klinikpfarrer (i. R.), Universitätsmedizin Mainz

Hospizbegleitung - Begleitung im Leben und beim Sterben

Termin: Dienstag, 24. November 2020

Referent: Wolfgang Engert

Diplom-Theologe,

1. Vorsitzender Hospizverein Würzburg e.V.

Nächster sein für sterbende Menschen – was hilft bei der Begleitung?

Termin: Donnerstag, 28. Januar 2021

Referent: Pfr. Bernhard Stühler,

Klinik- und Altenheimseelsorger,

Juliusspital Würzburg

„Kostbarster Unterricht an den Sterbebetten“ Was wir von sterbenden Menschen lernen können

Termin: Mittwoch, 24. Februar 2021

Referentin: Dr. med. Brigitte Hoffmann,

Hospizverein Würzburg e. V.

Informationen, Veranstaltungstermine
und Kontaktadressen

**„Du fehlst uns so sehr ...“
Weiterleben nach dem Verlust eines
Kindes**

Termin: Mittwoch, 17. März 2021
Referentin: Gertrude Hobeck
Integrative Trauertherapeutin (HPG),
Hospizverein Würzburg e.V.

**Können wir im Angesicht von Sterben
und Tod reifen?**

Termin: Mittwoch, 24. März 2021
Referentin: Dr. med. Susanne Röder
Chefärztin der Abteilung für Palliativmedizin
am Krankenhaus St. Josef, Schweinfurt

Hoffnung – ein Drahtseilakt

Termin: Dienstag, 20. April 2021
Referent: Klaus Aurnhammer
Krankenhausesseelsorger, Krankenpfleger,
Saarlouis

**Sterben und trauern „auf Distanz“
Hospizarbeit in Zeiten der Corona-
Pandemie**

Termin: Dienstag, 08. Juni 2021
Referent: Wolfgang Engert
Diplom-Theologe,
1. Vorsitzender Hospizverein Würzburg e.V.

Impressum

Würzburger Hospiz-Brief

Anschrift:

Neutorstraße 9, 97070 Würzburg
Tel. 0931 - 53344, Fax 0931 - 56686
hospizverein.wuerzburg@t-online.de

Herausgeber: Hospizverein Würzburg e.V.

Redaktion: Wolfgang Engert (v.i.S.d.PG.),
Peter Collier, Dr. Heidi Silbernagl,
Dr. Gerhard Zeller, Michaela Schmitt-Münch
Alle erreichbar über den Herausgeber.

Gestaltung: Anita Schreiner, Würzburg

Bilder: Hospizverein Würzburg e.V.,
shutterstock.com (Titel, S.10+21),
shotshop.com (S.6-7), istock-photo.com (S.16)

Druck: Kopier-Dienst.de, Würzburg
© 2020 Hospizverein Würzburg e.V.

Kitzingen

Trauern und Trösten,

Am ersten Donnerstag im Monat um 19:00 Uhr
im Bürgercafe Stadtteilzentrum,
Königsberger Str. 11, Kitzingen

Treffen der Regionalgruppe nach Absprache

Supervision:

Für alle Hospizbegleiter im Einsatz oder zum Ein-
satz bereit.

Termin: nach Absprache

Supervisorin: Ursula Schuhmann-Endres

Lohr / Gemünden

Trauern und Trösten,

findet alle 3 Wochen am Samstag statt
Caritasaltenheim in Lohr, Zimmer 258

Sommer 15:00 – 17:00 Uhr

Winter 14:00 – 16:00 Uhr

Volkach / Gerolzhofen

Trauern und Trösten,

jeden 1. Mittwoch im Monat, 9.00 Uhr und
jeden 3. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr

Ort: Caritas-Sozialstation, Engertstr. 7, Volkach

Treffen der Regionalgruppe nach Absprache

Supervision:

Für alle Hospizbegleiter im Einsatz oder zum Ein-
satz bereit.

Termin: nach Absprache

Supervisorin: Ursula Schuhmann-Endres

Kontakt zu den Regionalgruppen

Kitzingen:

• Hospizzentrale Tel. 0931- 53344

Lohr / Gemünden

• Hospizzentrale Tel. 0931- 53344

Volkach / Gerolzhofen

• Martha Martin
97332 Volkach Tel. 09381 - 9205

• Anita Reuther
97357 Prichsenstadt Tel. 09382 - 8275



Hospizverein Würzburg e.V. · Neutorstr. 9 · 97070 Würzburg

Deutsche Post 
DIALOGPOST

Hospizverein Würzburg e.V.

Neutorstr. 9 · 97070 Würzburg
Telefon 0931 - 53344
Telefax 0931 - 56686
hospizverein.wuerzburg
@t-online.de
www.hospizverein-wuerzburg.de

Spendenkonten:

Castell-Bank Würzburg
IBAN:
DE 82 7903 0001 0002 009920
BIC: FUCEDE77XXX

LIGA-Bank
IBAN:
DE70 7509 0300 0003 010520
BIC: GENODEF1M05

